

# Russische Post

14113720  
307-1110133

Verantwortliche: zeitweilig geschlossen  
(H. Mittelweg, vom der Redaktion" in N. 60.

Erscheint zweimal wöchentlich  
am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärts) 225 Hbl.  
für 1 Jhr. Anzeigen: die 5mal gepaltene  
Kleinzeile auf der ersten Seite 20 Hbl., auf der  
4. Seite 15 Hbl. Traueranzeigen 800 Hbl.

Nr. 90. Tiflis, Mittwoch, den 22. Dezember 1920. 12. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Die Kanzlei der Deutschen Diplomat-  
ischen Vertretung ist aus Anlaß des Weih-  
nachtsfestes am 24., 25. und 26. Dezember ge-  
schlossen.  
Tiflis, den 19. 12. 1920.  
Der Deutsche Geschäftsträger  
Dr. v. Druffel.

## Das Deutsche Kooperativ zu Tiflis

empfiehlt den gesch. Mitgliedern und Beitragszahlern zu den  
bevorstehenden Feiertagen sein REICH ASSORTIERTES  
LAGER in: Mehl, Eiern, Butter, Nüsse Honig, Nüssen,  
Apfeln, Mandarinen, getr. Früchten, Schokolade, Koffee,  
Weihnachtskerzen, Schinken, Wurstwaren u. a. m.  
In dem Willen der gesch. Hausfrauen entgegenzukom-  
men, wird die Geschäftzeit, vor den Feiertagen wie folgt  
festgesetzt: Vom 24. Dez. u. f. bis 31. Januar 1921 täglich  
von 9-6 Uhr ununterbrochen u. am Sonntag, den 26. Dez.  
von 10-2 Uhr.

## Weihnachten 1920

Die deutschen Kolonien in Georgien begehen das  
Weihnachtsfest auch in diesem Jahr nicht, wie wir Köfiser,  
nach dem alten, sondern nach dem neuen Stil. Die  
Gründe, welche uns zu der Abweichung von dem eigent-  
lichen Zeitpunkt der Feier, wie ihn die ganze christliche  
Welt des Abendlandes nur kennt, bewegen, sind bekanntlich  
rein praktische, durch die äußeren, mit den Säkungen der  
griechisch orthodoxen Kirche zusammenhängenden Verhältnisse  
im Gesellschaftsbetriebe Georgiens gebotene. Diese erzwun-  
genen Trennung von unserer Stammes- und Glaubensge-  
nosse da draußen soll uns aber nicht davon abhalten,  
ihnen, wie auch den übrigen in Stadt und Land lebenden  
evangelisch-lutherischen und katholischen Deutschen, die von  
unseren Erwägungen unberührt, Weihnachtsfest gleichzeitig  
mit jenen feiern, von ganzem Herzen ein frohes Fest  
zu wünschen. Wären die Sorgen des Alltags, die gegen-  
wärtig ja so schwere sind, daß wir sie kaum noch er-  
tragen zu können meinen, unter dem Scheinerglanz des ge-  
schmückten Tannenbaums, dieses Symbols nicht bios christ-  
liche Befinnung, sondern auch unverfälschten Germanen-  
tums mit all' seiner Liebe und Treue, seinem gelunden  
Lebenssinn, seiner unerschütterlichen Glaubensfestigkeit,  
schwinden, sei es selbst nur für die wenigen Tage still-  
ernte, innigster Freude, in trautem, Familientreue, um-  
woben von der lieblichen Erinnerung an die lang ver-  
klungenen Stunden nahen Kindes der süßlichen, als ja  
süßlichen Kindheit! Der Engel des Friedens breite seine  
besänftigenden Schwinge aus über jedes deutsche Haus,  
wo am Heiligen Abend die Herzen sich weihen und die  
ganze Menschheit, die leidende, schwergetroffene Mensch-  
heit in sich aufnehmen möchte, um sie teilhaftig  
werden zu lassen der namenlosen Innigkeit des Ge-  
fühls, die sie selber durchwirkt und höher schla-  
gen macht, als gäbe es keinen Schmerz, keinen Kummer  
mehr auf Gottes wunderbarer Erde, als sei die Nacht des  
Grames mit dieser Nacht des Heils zum Tage ewigen  
Sich-Verzinsens in das Sonnenlicht der erleuchteten Wahr-  
heit geworden! Ja, Ehre sei Gott in der Höhe, daß den  
Menschen auf Erden gerade zum Wohlergehen die Bot-  
schaft, daß das Licht in die Welt gekommen ist, um unsere  
verdunkelten Sinne zu erleuchten! Fröhliche Weihnachts-  
Wunsch allen, die Ihr den Glauben an die Macht des Lichtes  
und der Liebe habt! Und nochmals und immerdar: Froh-  
liche Weihnacht!

## Politische Nachrichten.

In der neutralen Zone zwischen Georgien und  
Armenien (in der Richtung auf Pold) sind Sow-  
jettruppen in beträchtlicher Stärke erschienen. Im Bezirk  
von Salotaly (in der Richtung auf Lagobech), über dessen  
Zugehörigkeit zu der einen oder anderen der beiden Re-  
publiken die Frage noch wie vor offen ist, soll die rote  
Armee von Tag zu Tag wachsen. Armenien ist bis  
nach Ejanah, der Grenzstation an der Karer Südbahn-  
linie, von russischer Streitkräften dicht besetzt. Die Span-  
nung zwischen Georgien und Armenien hatte in der  
letzten Zeit infolge gewisser „Mißverständnisse“ fast zum  
Bruch mit Sowjet-Rußland geführt. Dazu kommt, daß die  
georgische Regierung den eigenen „Kommunisten“ scharfer  
auf den Leib zu rücken sich gezwungen sieht, weil, wie sie  
erklärt, jene ganz offen einen politischen Umsturz in Ge-  
orgien herbeizuführen bestrebt sind. Alle diese Umstände  
beeinflussen die georgische öffentliche Meinung in nachtei-  
liger Weise. Es hat eine nervöse Stimmung Platzgegriffen,  
die zu den bereits vorhandenen inneren Schwierigkeiten  
neue hinzufügt, deren Tragweite sich augenblicklich noch  
nicht ermessen läßt. Jedenfalls wird man gut tun, nach  
Möglichkeit ruhig zu bleiben, damit nicht eine Panik aus-  
bricht, welche die Bedrohung des Landes wirklich nur zu  
leicht in die „Katastrophe“ verwandeln könnte, von der  
eben so viel geredet wird. — Die Bitterkeit hat die  
Aufnahme Georgiens in dieselbe abgelehnt,  
ebenso wie die Est- und Lettlands, Litauens und an-  
derer russischen Randländer, wie wir schon berichtet haben.  
Das beweist deutlich: nach Meinung der in ihr tommen-  
gebenden Mächte (Frankreich, England, Italien), ist die  
Wiederbereinigung jener mit Rußland  
nur noch eine Frage der Zeit. Adjerbeidjan ist selbst-  
verständlich auch abgewiesen worden. Nachträglich ver-  
lautet, daß Armenien nun von der Völkerliga gleich-  
falls abgelehnt worden ist. — Aus Lettland wird  
gemeldet, daß alle Anzeichen für eine „Überraschung“  
seitens Sowjet-Rußlands sprächen und  
man daher „auf das Schlimmste gefaßt“ sein müsse. —  
In Estland löst die kommunistische Agitation erste  
Bedenken ein, und in dieser Hinsicht ist die Lage des  
Landes ähnlich wie die Georgiens. — Im bri-  
tischen Unterhause ist das Gesetz über die besondere Ver-  
waltung für Irland nebst selbstständigem Parlament  
(„Home-Rule“) in 2. Lesung angenommen worden. Die  
irischen Nationalisten befriedigt es aber keineswegs; sie  
berlangen vollständige Autonomie (Selbständigkeit). —  
Die Konstantin von Griechenland ist von Bene-  
dig abgereist und sollte dieser Tage in Athen, der Haupt-  
stadt des Landes, eintreffen.

## Die Wirtschaft des Kommunismus.

IV.  
Die Arbeiter-Vertretung.  
Wie stehen ja und in allem die Menschen? Wie  
stehen dazu und darin vor allem die Arbeitermassen, die diese  
russische Oktober-Revolution gemacht haben und in deren  
Namen diese Diktatur, auch diese Wirtschaftsstruktur, aus-  
geübt wird? Lieber das Innere, das Lebendige an  
diesem Problem erfahren wir hier wie bei anderen Fragen  
von Goldschmidt so gut wie nichts. Wir müssen uns auch  
hier in der Hauptsache mit dem Schema begnügen, das er

uns nachzeichnet. Und da ergibt sich: Fabrikkomitees  
(wofür reihen sie Betriebsräte) wurden unmittelbar bei Aus-  
bruch der Februar-Revolution gewählt. Damals wurde  
auch erreicht, daß in die Kriegsvorgangskomitees 50 Prozent  
Arbeitervertreter kamen, gegen die sich freilich dauernd der  
Kampf der Fabrikanten richtete. Die direkten Eingriffe der  
Fabrikkomitees in die Betriebe werden dann jährlich als  
die Wirtschaftskrise wächst und Stilllegungen kommen, denen  
gegenüber die Fabrikkomitees das Recht der Nachprüfung  
ausüben begehren. Und als nun die bolschewistische Revo-  
lution war die Herrschaft der Arbeiter, aber noch nicht  
die Befreiung der Unternehmer erklärt, währ diese Macht  
der Fabrikkomitees weiter. Sie, die vor der ganzen Be-  
legschaft gewählt, aber zu wirklicher Machtübung zu  
hoch sind, ernennen jetzt die Kontrollkommissionen, die die  
noch vertriebenen alten Verwaltungen überwachen, ihre  
Dispositionen gegenzeichnen usw. Das war die erste Phase,  
die Herrschaft der Betriebsräte der einzelnen Fabrikbeleg-  
schaften in der einzelnen Fabrik. Das ist, wie bekannt,  
seit langen preisgegeben. Die Betriebsräte sind heute in  
Rußland in Kern auf die Funktionen von Arbeiter- und  
Angehörigenausschüssen zurückgeführt. Sie haben im Be-  
triebe die sozialen Interessen ihrer Auftraggeber zu ver-  
treten. Eine Einmischung in die Verwaltung des Unter-  
nehmens selbst steht ihnen nicht zu. Und eine weitere  
Umwandlung hat sich vollzogen: während die Betriebslei-  
tungen auch danach zunächst noch kollegial zusammenge-  
setzt wurden, zu je einem Drittel aus Vertretern der Fa-  
brikarbeiter, der Gewerkschaft und der Zentrale, kommt  
man nun immer mehr zu dem von Trotski energisch pro-  
pagierten System der Einzelverwaltung, auch in den großen  
Betrieben, in den Fabriken erster Ordnung. Es ist klar,  
daß dabei neben der politischen Zweckmäßigkeit, die die  
Grundbedingung für alle Befehle ist, auch die sachliche  
Eignung eine wachsende Rolle spielt. Folgerichtig ver-  
schwindet das der Belegschaft oder dem Fabrikkomitee ur-  
sprünglich zuzehörende Recht der jederzeitigen Abberufung, die  
Anstellungen folgen jetzt auf längere Zeit. Was also ist bei  
diesem Teil des Problems der Sowjetlehre geblieben? Die  
Organisation ist gestrafft, neuer Disziplinierung ist die  
Bahn frei gemacht. Die Abbiegung aber von der ursprüng-  
lichen, direkt von unten nach oben führenden Linie, die  
eingetreten ist, erklärt Goldschmidt doch, anders, als man  
sie bisher vielfach verstand, nämlich aus dem Zwang der  
Zentralisation, der, wie er den Aufbau des Fabriksystems  
beurteilt, nun auch den Ausbau der Arbeitermacht unter  
sein Geißel zog. Die Bildung der Industriezentralen, die  
den Fabrikbesitzer befreite, machte die Kontrollkommission  
in den einzelnen Fabriken überflüssig. Und an die Stelle  
der Fabrikkomitees, die jene Kontrollkommissionen ein-  
gesetzt hatten, trat, wie der Fabrikant an die Stelle  
des Einzelunternehmens, die Gewerkschaft, gewissermaßen  
der Kopf der Fabrikkomitees.

(Fortf. folgt.)

## Aus dem deutschen Leben.

Kein Valutaausschlag mehr auf Bache  
aus Deutschland!  
Nach einer hier eingegangenen Mitteilung ist nach  
Auskunft der Außenhandelsdirektors der Vorstand  
von Bache nach Georgien ohne Valuta-  
ausschlag freigegeben, und somit sind die hiesigen Wä-

cherfreunde in der Lage, deutsche Bücher und Werke sich zu normalen deutschen Leseverhältnissen anzuschaffen.

## Genilleton.

### Wahrspund:

Entsagen ist das Geheimnis aller Lebensweisheit und des Alters letztes Wort. — Was ist das Alter? Verzicht auf das Glück!

H. C. Franzos  
(„Professor Hydra“).

## Ludwig van Beethoven.

(16. Dez. 1770—16. Dez. 1820.)

(Hofsehung.)

—sb.—Der Wunsch des jungen Beethoven, in der Kaiserstadt an der Donau Mozart näher zu treten, ging bald in Erfüllung. Im Frühling 1787 begab er sich, mit Empfehlungsschreiben ausgerüstet, nach Wien. Mozart empfing ihn zwar freundlich, war aber mit Obliegenheiten aller Art so überhäuft, daß es ihm nicht möglich war, sich mit dem neuen Schüler ernstlicher zu beschäftigen. Die Krankheit der Mutter und ihr bald darauf erfolgter Tod nötigten Beethoven, nach Bonn zurückzukehren und seine gewohnte Tätigkeit wieder aufzunehmen. Der Zwang der Verhältnisse seiner Vaterstadt, die ihm zwar alle Anerkennung für seine Leistungen nach ihrem Maßstabe zukommen ließ, seinen Ehrgeiz aber nicht befriedigen konnte, wurde die Triebfeder zu der kaum zu bewertenden Energie, mit der er sich von nun ab in seiner Kunst verpflanzte und das sich gestellte Ziel verfolgte. Die geistige und künstlerische Freiheit zu erringen, die er in Wien kennen gelernt hatte. Nach 5 Jahren erster, zielbewusster Arbeit, es war im November 1792, konnte er sich endlich aufs neue nach Wien begeben, nunmehr nicht nur gründlich vorbereitet, sondern auch mater. uell. sicher gestellt. Von einem Gönner, vermuthlich dem Grafen Waldstein, waren ihm Geldmittel zur Verfügung gestellt worden, und seit dem bald darauf erfolgten Tode des Vaters bezog er bis 1794 eine kümmerliche Pension.

Mozart war inzwischen gestorben, und die Empfehlungen lauteten auf Haydn. Als Geleitswort schrieb ihm Graf Waldstein: „Aus den Händen Haydns empfangen Sie den Geist Mozarts.“ Die hochgeachteten Erwartungen und Hoffnungen des jungen Tonbildners wurden auch hier erfüllt. Haydn nahm sich seiner väterlich an, und der Unterricht dauerte bis zur zweiten Reise des auf der Höhe seines Ruhms stehenden Meisters nach London (Aug. 1793). Während der Abwesenheit desselben nahm er einen Kurkurs des Kontapunktes bei dem großen Theoretiker Albrechtsberger, später bei Salieri noch in der Komposition des G-fanges. Nach der Rückkehr Haydn wurde der Unterricht fortgesetzt, der mit kurzen Unterbrechungen bis 1796 dauerte.

Durch den Rufm Mozart's und Haydn's war Wien der Mittelpunkt der Musikwelt geworden, und die künftige Gesellsch. wußte diesen Rang wohl zu bewahren. Eine Reihe vornehmer und reicher Familien vermittelte einen regen Verkehr zu sehr den Klässern von Beruf u. den Liebhabern, die Konzerte aber galten für die gebirgigen Vergnügungen, zu denen auch die kaiserliche Familie gelegentlich erschien. Mehrere von den Pächtern des beherzten das von ihnen gewählte Instrument Unterricht, unter den Damen gab es ausgezeichnete Klavierlehrerinnen, und auch im Gesang traten sich einzelne hervor. Aber selbst die größten Aufschwünge in den öffentlichen Vorträgen der Stadt waren doch nicht Gegenstand der Öffentlichkeit, sondern wurden für ein geladenes Publikum veranstaltet. Nur 4 Konzerte im Jahr waren jedermann zugänglich, und zwar zu Öhren und Liebhabern je zwei, von denen der Ertrag hilfsbedürftigen Künstlern gespendet wurde.

Beethoven fand überall offene Türen und hatte als Virtuoso den ersten Rang eingenommen. Insbesondere beehrte sein geniales freies Pianofortieren jeden Fürst, und solange er als Klaviermeister auftrat, waren es Glanzleistungen, die alles bis dahin Erreichte weit hinter sich ließen. Im Jahre 1795 trat er bereits mit seinem ersten größeren Werk hervor: 3 Trios für's Kla-

vier (Op. 1), das er im Hause des Fürsten Nchmowski vortrug. Damit erlang er seinen Platz in der ersten Reihe der großer Komponisten, und sein wohlverdienter Ruf als ausgehender Stern war damit begründet. Nchmowski veranlaßte auch die Herausgabe des wunderbaren Tonhüdes durch die Firma Artaria u. Co. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen und ergab ein Honorar von 1000 fl. eine für jene Zeit sehr bedeutende Summe.

Zu derselben Zeit hatte der Baron Gottfried von Sotthen, Sohn des berühmten Erbmedikus Maria Theresias und verheiratet Beethovens, eine Gesellschaft zur Förderung der Musik gegründet. Zu den Mitgliedern zählten die vornehmsten und bekanntesten Namen Wiens, unter anderen auch Erzherzog Rudolf. Hier war Beethoven ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld geboten. Der russische Graf Nchmowski stellte ihm sein Quartett, der Fürst Lobkowitz seine Kapelle zur Verfügung. Unversehens rüdte er in den Mittelpunkt dieses Kreises.

Es begann der kräftigste, alle Formen musikalischer Gestaltung umfassende, alle Schwierigkeiten mit gleicher Meisterhaftigkeit überwindende Aufstieg zu den höchsten Höhen musikalischen Könnens. Es war die Kammermusik, die ihm am nächsten lag. Ihr wußte er eine Tiefe der Empfindung und eine Gediegenheit der Form zu geben, die noch heute unübertroffen dasteht. Von der Klaviermusik bis zum Streichquartett wurde der musikalische Gedanke in einer unerschöpflichen Vielseitigkeit zu seiner wahren künstlerischen Bedeutung erhoben und, von hier ausgehend, die ganze Instrumentalmusik in einem neuen, architektonisch einheitlichen Stil zur höchsten Vollendung ausgearbeitet. Alles, was Haydn und Mozart überliefert hatten, wurde vertieft und erweitert. Dabei wurde die erhabene Schönheit der Darstellung mit einer menschlich schlichten, tief erfassenden Gefühlsintensität in einer organischen Naturunverwundbarkeit verbunden, wie sie nur aus der großen und in sich gefestigten fülligen Individualität unseres Tonbildners hervorgehen konnte.

Aber das innere Leben in seiner unbegrenzten Mannigfaltigkeit kam erst in der Sinfonie zum Ausdruck, der musikalischen Darstellungsform, in welcher Beethoven die ganze Stufenleiter menschlicher Seelenzustände durchdringt. Es ist hier das Gebiet, auf welchem er seine ganze Größe offenbart. Jedes dieser Konzerte ist ein für sich abgeschlossenes Erlebnis seiner innerlich sein und schon vortriener Künstlerseele, aber alle daraus folgende sittliche Läuterung, die den Kampf um Glück und Seelenfrieden zu einem siegreichen gestaltet. Jede dieser Sinfonien ist zugleich ein Manifest auf dem Wege seiner eigenen inneren Entwicklung, und von Stufe zu Stufe wird endlich in der neunten Sinfonie die Höhe erreicht, auf welcher das Weltbild in einer ästhetischen Schönheit vor uns liegt, wie es von keinem anderen Konzert erreicht worden ist.

Nachdem die erste Sinfonie im G-quart 1800, die zweite in D-dur 1802 erschienen waren, wurde die dritte in Es-dur, die „Croica“, 1804 herbeigeführt. Allgemein hat man, auch Beethoven selbst, dieselbe bis zur Entdeckung der neunten Sinfonie für seine beste gehalten. An sie knüpft sich ein interessanter Umstand zur Charakteristik Beethovens. General Bernadotte, der spätere König von Schweden, war 1798 als franzos. Gesandter in Wien. Er war ein großer Musikfreund, machte die Bekanntschaft Beethovens und zeigte in ihm den Gedanken an, in einem größeren Konzert den größten Velden des Jahrhunderts zu feiern. Beethoven folgte dem Stern Napoleons aufmerksam, und 1804 war das Werk beendet. So lag zur Herausgabe fertig da und — war Napoleon gewidmet. Gleich darauf ereilte ihn die Nachricht, daß Napoleon sich zum Kaiser hatte ausrufen lassen. Er zerriß das Titelblatt, und nach längerem Jögern gelangte das Werk als „Sinfonia eroica“, komponiert, um das Andenken eines großen Mannes zu feiern, gewidmet dem Fürsten Lobkowitz, an die Öffentlichkeit.

In der Entschickungszeit des „Croica“ hatte sich Beethoven vor seinen Freunden bewegen lassen, für das königliche Theater eine Oper zu schreiben. Die Arbeit entnahm er einem französischen Drama „Leonore oder die beladene Kutsche“ von Altilly, das bereits früher von Gavey in Musik gesetzt und als Oper in Paris und in Wien aufgeführt worden war. Er beschloß, das Stück gänzlich umzuarbeiten. Im Sommer 1805 machte er sich mit großem Eifer ans Werk, und es lagen, als er von seiner Sommeraufenthalt nach

Wien zurückkehrte, zahlreiche Entwürfe und Varianten zur letzten Bearbeitung fertig. Das Vorrecht war von Sonnenleiter verfaßt und die Handlung auf 8 Akte verteilt. Die Vollendung der Arbeit aber verzögerte sich aus verschiedenen Gründen. (Schluß folgt.)

## Der irische Märtyrer.

III.

London, 28. Okt. Das Begräbnis des Bürgermeisters von Cork keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und so konnten die irischen Bewohner Londons samt ihren englischen Freunden ihren Empfindungen heute in einer Weise Ausdruck geben, die so wohl würdig wie ergreifend genannt werden muß. Der Leichnam des Bürgermeisters war gestern abend mit dem Gefährt nach der St. George's-Kathedrale im Londoner Stadtteil Southward, der südlich der Themse liegt, geschickt worden, nachdem die Totenwachen erachtet hatten, daß Verhinderung infolge Nahrungsangangs die Ursache des Ablebens gewesen war. Mein Mann war Offizier der irischen freiwilligen Armee, hatte dabei Frau McEvoy den Befehl des Verstorbenen ausgegeben. Als dann in der Frühe des heutigen Tages die langen Hallen der Kathedrale sich mit Menschen füllten, da klangen sich sechs Männer in schwarzen Mänteln vorhin zur Bahre, woselbst die Aede, ab imd enthielten die graugrüne Uniform der irischen Armee. So hielten sie ihrem Offizier die Totenwache, und so schritten sie nachher neben dem Leichnam. In der Kirche zogen inzwischen Tausende an der Bahre vorüber und warfen einen Blick auf das ganz weise, eingefallene Gesicht des Toten. Die grünwogende Nationalflagge Irlands umrahmte den Sarg, der breite graue Flüssig mit dem gelben Band des Offiziers lag darüber. Blumen in allen Formen und Farben breiteten sich ringsum aus, doch leuchtete auch hier die Zusammenstellung Grün-Weiß-Gelb am meisten hervor. Um 11 Uhr schlossen sich die Kirchentore zur feierlichen Messe. Der Bischof von Portsmouth gelehrte; außer ihm waren von hohen Geistlichen der vielgenannte Erzbischof Mannix und der Bischof von Southwark zugegen. Von bekannten Politikern sah man die Arbeiterführer Henderson, Thomas, Adamson u. Clynnes; auch waren die Bürgermeister von fünf Londoner Bezirken erschienen. Natürlich war aus Irland alles herbeigeführt, was, in der Unabhängigkeitsbewegung eine Rolle spielte und schließlich waren aus vielen englischen Städten irische Abordnungen gekommen. Es war hoch am Mittag geworden, als die Tore sich wieder öffneten, und der Trauerzug ins Freie trat. Tausende schlossen sich ihm draußen an, und wie die lange Kette an einer Stelle an sich vorbeiziehen ließ, der hatte eine gute halbe Stunde zu verweilen. Es hielt nicht schwer, in einem kaum einhundertjährigen Bortrupp irische Soldaten in Zivil zu erkennen, und auch weiterhin hatte man bei mancher Gruppe ein ähnliches Gefühl. Es war aber alles, bis auf die Gesittigkeit, die sich Bagrenträger und eine Musikkapell von Dudelsackspielern, die in braunen Mänteln in, in bürgerlicher Kleidung; doch machten die wehenden grünweißgelben Fahnen, die Schreien und Hofeten in denselben Farben, die alles trug, und vor allem die große Zahl Frauen das Bild bunt und eindrucksvoll genug. Man sah alle Stadien der Vorbereitung, die Männer im Zynderhut wie im Arbeitsittel, die Frauen im Pels dort wie im menschlichen Überwurf, oft ein Kind auf dem Arm oder einige zur Seite. Ein Bahner hob sich, starrig mit den Armen, erndend, in seinem Abgesehen mit, das er ebenfalls mit grünen und gelben Schreien aufgespritzt hatte. Ein gewaltiges Aufgehob von Polizei, alle zum Zeichen der Trauer schwarz behandschuh, umrahmten den Zug; sie hatte nichts zu tun, als hier u. da einem Unglücklichen zu helfen, ungeduldige Leute zurückzuweisen, die den endlos langen Zug durchbrechen wollten. So ging es durch die glänzenden Straßen Londons hin zur Custom House, von wo der Bürgermeister heute nachmittag die Bahre in die Heimat auftritt. (Köln. Zig.)

Herausgeber der R.Z. des Verbaues der transd. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red. Komitee.